

Continental-Studie zur Berufsunfähigkeit:

Berufsunfähigkeit – das unterschätzte Risiko

Eine repräsentative Befragung der Continental Lebensversicherung AG
in Zusammenarbeit mit TNS Infratest



Impressum

2011

Herausgeber: Continentale Lebensversicherung AG

Baierbrunner Straße 31-33, 81379 München

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur
mit Genehmigung des Herausgebers.

Inhalt

I. Vorwort	5
II. Soziodemografie und Befragungsgrundlagen	6
III. Kernergebnisse	7
IV. Umfang der Absicherung	8
V. Gründe für fehlende Absicherung	8
1. Berufsunfähigkeitsversicherung ist zu teuer	9
2. Geld lieber für andere Dinge ausgeben	10
3. Andere Vorsorgearten	10
4. Absicherung durch Partner und Familie	11
5. Informationsmangel	11
6. Fehlende Beratung	11
7. Für eine Berufsunfähigkeitsversicherung zu jung oder zu alt	11
8. Fazit	12
VI. Ursachen für Berufsunfähigkeit	12
VII. Persönliche Risikoeinschätzung	13
VIII. Folgen von Berufsunfähigkeit	14
1. Verlust an Lebensqualität	15
2. Dauerhafte Arbeitslosigkeit	15
3. Sozialer Abstieg	16
4. Beeinträchtigung der Familie	16

Continentale-Studie Berufsunfähigkeit	
5. Soziale Vereinsamung	17
6. Fazit	17
IX. Vorsorgemaßnahmen	17
X. Bedeutung der Berufsunfähigkeitsversicherung	19
XI. Ausgabebereitschaft für eine Berufsunfähigkeitsversicherung	19
XII. Aussagen zur Berufsunfähigkeitsversicherung	20
1. Der gesetzliche Schutz reicht aus	20
2. Private und gesetzliche Leistungen werden verrechnet	21
3. Ausgeübter Beruf spielt keine Rolle	22
4. Berufsunfähigkeitsversicherung zahlt meist nicht	22
5. Keine Leistung bei selbst verschuldeten Unfällen	22
6. Fazit	22
XIII. Gesamtfazit	23

I. Vorwort

Jeder fünfte Arbeitnehmer muss vorzeitig aus dem Berufsleben ausscheiden, weil Körper oder Seele nicht mehr mitmachen. Angesichts der mangelhaften staatlichen Absicherung – insbesondere für Personen, die nach dem 1. Januar 1961 geboren sind – bedeutet dies ein existenzielles Lebensrisiko: Das Familieneinkommen ist nicht mehr gesichert, das Haus kann nicht mehr abbezahlt werden usw. Trotzdem sorgt nur eine Minderheit von rund 25 Prozent der Berufstätigen mit dem Abschluss einer privaten Berufsunfähigkeitsversicherung vor. Und dies, obwohl Versicherer und Verbraucherschützer in seltener Einmütigkeit diese Absicherung dringend empfehlen.

Dies kann man beklagen, entscheidend ist aber, die Ursachen für die relativ geringe Akzeptanz der Berufsunfähigkeitsversicherung zu finden. Ist die Absicherung zu teuer? Hält die Bevölkerung diese Versicherung für überflüssig? Wie gut sind die Verbraucher zum Thema Berufsunfähigkeit informiert? Die Continentale Lebensversicherung beantwortet diese Fragen mit der vorliegenden Untersuchung.

II. Soziodemografie und Befragungsgrundlagen

Für die Continentale-Studie „Berufsunfähigkeit 2011“ wurden 936 berufstätige Personen befragt. 757 Befragte lebten in West-, 179 in Ostdeutschland; 415 waren Männer und 521 Frauen.

Um nur Menschen zu befragen, für die das Thema „Berufsunfähigkeit“ relevant ist, wurde das Alter der Befragten auf mindestens 20 und höchstens 60 Jahre begrenzt. Der Gruppe der Personen unter 50 gilt dabei noch einmal ein besonderes Augenmerk, da ältere Befragte zwar durchaus noch von Berufsunfähigkeit betroffen sein können, aber nur noch begrenzte Vorsorgemöglichkeiten haben.

242 Befragte hatten einen Volksschulabschluss, 209 einen mittleren Bildungsabschluss und 485 mindestens Abitur.

162 Befragte waren Arbeiter, 619 Angestellte, 51 Beamte und 104 Selbstständige und Freiberufler.

Für alle soziodemografischen Gruppen wurden die Angaben gemäß der statistischen Normalverteilung in der deutschen Bevölkerung gewichtet.

Trotz der bei allen Befragungen repräsentativen Zahl der Befragten besteht eine Schwankungsbreite von 2 bis 3 Prozentpunkten für das Gesamtergebnis. Bei kleineren soziodemografischen Gruppen kann diese Schwankungsbreite größer werden und im Extremfall bei bis zu 11 Prozent liegen. Für die Interpretation wurden nur signifikante Abweichungen berücksichtigt.

Wenn die Addition aller dargestellten Antworten nicht 100 Prozent ergibt, haben einige Befragte keine Meinung geäußert. Bei Werten über 100 Prozent waren Mehrfachnennungen möglich. Alle Prozentwerte wurden kaufmännisch gerundet, was in der Summe von Prozentwerten ebenfalls zu Abweichungen von 100 Prozent führen kann.

Werden bei einer vierstufigen Skalierung die Antworten in top-two und bottom-two gruppiert, kann es zwischen den Angaben für die Einzelantworten und den Gruppierungen zu rundungsbedingten Abweichungen von einem Prozentpunkt kommen. (Beispiel: Nennungen „stimme voll zu“ 5,5 Prozent, gerundet 6 Prozent; „stimme eher zu“ 5,5 Prozent, gerundet 6 Prozent. Zusammengefasst zu „stimme zu“ ergeben sich aus jeweils 5,5 Prozent so 11 Prozent. Die gerundeten Einzelwerte von jeweils 6 Prozent ergeben hingegen in der Summe 12 Prozent).

Besteht eine Frage aus mehreren Einzelfragen, so wurden diese in einer durch den Computer ermittelten Zufallsreihenfolge gestellt, um eventuelle Verfälschungen durch die Anordnung der Einzelfragen zu vermeiden.

Zur Vorbereitung der Untersuchung wurden über Gruppendiskussionen Informiertheit und Einstellung zum Thema Berufsunfähigkeitsversicherung mit qualitativen Methoden ermittelt. Die Daten wurden in Zusammenarbeit mit dem Meinungsforschungsinstitut TNS Infratest durch standardisierte Telefoninterviews ermittelt. Die Befragung fand im März 2011 statt.

III. Kernergebnisse

- Repräsentative Studie mit 936 Befragten.
- 37 Prozent der Befragten geben an, sie hätten eine private Berufsunfähigkeitsversicherung abgeschlossen.

Gründe für fehlende Absicherung

- 54 Prozent der Nicht-Versicherten sagen, eine Berufsunfähigkeitsversicherung sei ihnen zu teuer.
- 49 Prozent sagen, sie hätten auf andere Weise vorgesorgt.
- 41 Prozent denken, sie seien durch Partner und Familie abgesichert.
- Über die private Berufsunfähigkeitsversicherung fühlen sich die meisten Befragten ausreichend informiert.

Ursachen für Berufsunfähigkeit und persönliche Risikoeinschätzung

- Die Gründe für Berufsunfähigkeit werden völlig falsch beurteilt. Das Risiko durch Unfälle und Rückenleiden wird deutlich überschätzt, das Risiko durch psychische Erkrankungen unterschätzt.
- Nur 13 Prozent der Befragten sehen sich persönlich durch das Risiko „Berufsunfähigkeit“ gefährdet.

Folgen von Berufsunfähigkeit

- Zwar befürchten 38 Prozent der Befragten einen Verlust der Lebensqualität durch Berufsunfähigkeit, aber nur 31 Prozent rechnen mit dauerhafter Arbeitslosigkeit.

Informiertheit und Ausgabebereitschaft

- Über Vorsorgemöglichkeiten gegen die finanziellen Folgen der Berufsunfähigkeit ist die Bevölkerung unzureichend informiert. Zwar halten 65 Prozent die private Berufsunfähigkeitsversicherung für geeignet, aber auch ebenso viele die Unfallversicherung und sogar 68 Prozent nennen „Sparen“ als geeignetes Mittel.
- Grundsätzlich finden 65 Prozent der Berufstätigen die private Absicherung durch eine Berufsunfähigkeitsversicherung wichtig.
- 35 Prozent der Berufstätigen sind bereit, für den privaten Schutz mehr als 25 Euro im Monat auszugeben.
- Zum Thema Berufsunfähigkeitsversicherung gibt es bei vielen Menschen falsche Vorstellungen. So meinen 35 Prozent der Berufstätigen, die Leistungen der privaten Absicherung würden mit staatlichen Leistungen verrechnet, und 41 Prozent, die private Versicherung zahle nicht bei selbst verschuldeten Unfällen.

IV. Umfang der Absicherung

Nach Erhebungen des Gesamtverbandes der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) ist in 25 Prozent der Haushalte eine Berufsunfähigkeitsversicherung vorhanden. Im Rahmen der Continentale-Untersuchung machten allerdings 37 Prozent der Befragten die Angabe, sie hätten eine private Berufsunfähigkeitsversicherung abgeschlossen. Wegen der hohen Zahl der Befragten kann eine Zufallsabweichung als Ursache für den Unterschied zur Gesamtverbreitung in Deutschland ausgeschlossen werden. Eine Erklärung bieten eher Ergebnisse aus den Continentale-Studien zur Krankenversicherung, in denen ebenfalls verschiedene Vorsorgeformen abgefragt wurden, und aus Gruppendiskussionen zum Thema Berufsunfähigkeit, die als Vorbereitung der vorliegenden Studie durchgeführt wurden. Hier zeigte sich, dass viele Menschen davon überzeugt sind, privat gegen Berufsunfähigkeit vorgesorgt zu haben, dabei aber die Vorsorgeformen verwechseln. So wird zum Beispiel angegeben, es sei eine private Vorsorge vorhanden, bei Nachfragen zeigt sich aber, dass es sich nur um eine Unfallversicherung handelt.

Die Gruppe derjenigen, die sagen, sie hätten eine Berufsunfähigkeitsversicherung abgeschlossen, ohne dass dies tatsächlich der Fall ist, kann trotz dieser Fehleinschätzung sinnvoll als eigene Teilgruppe untersucht werden, da hier zwei Dinge vorausgesetzt werden können: Diese Befragten haben das Risiko der Berufsunfähigkeit erkannt und haben private Vorsorge getroffen – unabhängig davon, ob die Art der Vorsorge wirklich geeignet ist.

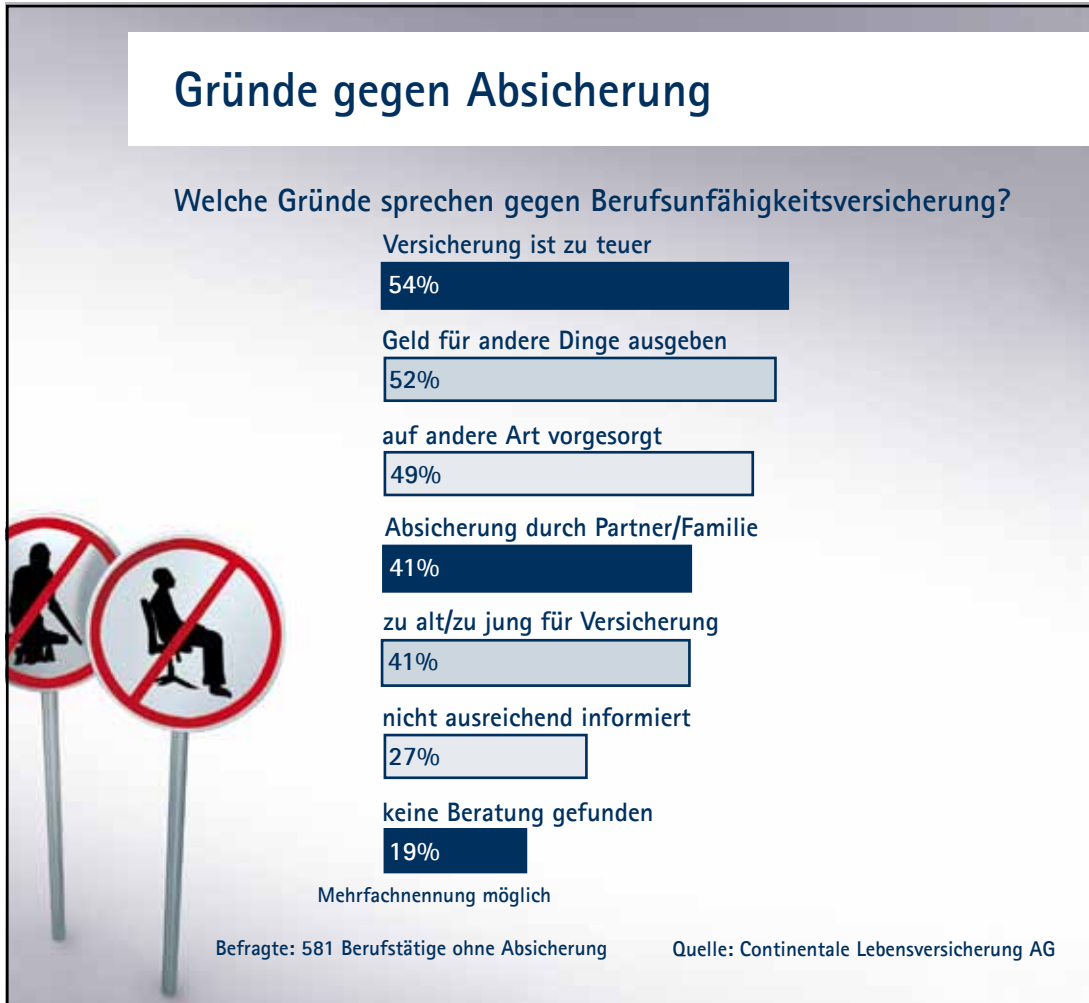
Die Vorsorge gegen Berufsunfähigkeit ist in Westdeutschland weiter verbreitet als in Ostdeutschland. Im Westen geben 38 Prozent an, sie hätten privat vorgesorgt, im Osten nur 32 Prozent. Auch Männer haben mit 41 Prozent deutlich häufiger vorgesorgt als Frauen mit 33 Prozent. Erklärt werden können diese Abweichungen angesichts der relativ kostspieligen Absicherung mit den immer noch existierenden Einkommensunterschieden sowohl zwischen West und Ost als auch zwischen Männern und Frauen.

Die Häufigkeit der Absicherung gegen Berufsunfähigkeit wächst mit dem formalen Bildungsniveau. Bei Personen mit Hauptschulabschluss liegt die Abdeckung bei 35 Prozent, bei mittleren Bildungsabschlüssen und Befragten mit Abitur liegt der Anteil bei jeweils 39 Prozent.

V. Gründe für fehlende Absicherung

Warum verzichten Menschen auf den eigentlich notwendigen Schutz durch eine private Berufsunfähigkeitsversicherung? Drei Gründe sprechen aus Sicht der Berufstätigen, die über keine Absicherung verfügen, gegen diese Versicherung: 54 Prozent meinen, sie sei zu teuer. 52 Prozent sagen, sie würden ihr Geld lieber für andere Dinge ausgeben. Und 49 Prozent geben an, sie hätten auf andere Weise vorgesorgt.

Bedeutung hat auch die Erwartung, dass Familienangehörige oder Partner im Falle der Berufsunfähigkeit für den Unterhalt sorgen werden. 41 Prozent der Befragten verlassen sich darauf.



Ein Mangel an Informationen ist hingegen aus Sicht der Befragten kein besonders gravierendes Problem. 27 Prozent sagen, sie hätten sich noch nicht über das Thema informiert. Keine geeignete Beratung gefunden haben nach eigener Aussage 19 Prozent.

Für noch zu jung oder schon zu alt halten sich 41 Prozent der Befragten.

1. Berufsunfähigkeitsversicherung ist zu teuer

Ingesamt stimmen 54 Prozent der Befragten, die nicht gegen Berufsunfähigkeit versichern, der Aussage zu, dass eine Berufsunfähigkeitsversicherung zu teuer ist. Fehlende finanzielle Mittel können tatsächlich ein sachlich gerechtfertigter Grund sein, einen eventuell sogar als notwendig erachteten Versicherungsschutz nicht abzuschließen – auch wenn fraglich ist, ob alle Verbraucher den für eine geeignete Absicherung notwendigen Aufwand richtig einschätzen.

Angesichts der Tatsache, dass die Bevölkerung durch den Gesetzgeber gezwungen wird, in immer mehr Bereichen private Vorsorge zu betreiben – Altersvorsorge, Gesundheitsfinanzierung, Pflege usw. – fühlen sich viele Menschen dabei offenkundig in ihren finanziellen Möglichkeiten überfordert und verzichten bewusst auf eigentlich notwendigen Schutz. In einigen Gruppen werden finanzielle Gründe als Argument gegen die Berufsunfähigkeitsversicherung besonders häufig genannt:

Continentale-Studie Berufsunfähigkeit

- Befragte im Alter von 40 bis 49 Jahren (62 Prozent) sagen besonders oft, die Absicherung sei ihnen zu teuer.
- Beamte (39 Prozent) und Freiberufler/Selbstständige (44 Prozent) stimmen der Aussage besonders selten zu.
- Deutliche Unterschiede gibt es auch zwischen West- und Ostdeutschland. 57 Prozent der Westdeutschen ist eine Berufsunfähigkeitsversicherung zu teuer, aber nur 46 Prozent der Ostdeutschen.
- Erstaunlicherweise relativ gering ist die Varianz, wenn man das Einkommen der Befragten betrachtet. Bei einem Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro pro Monat sagen 60 Prozent, eine Berufsunfähigkeitsversicherung sei zu teuer, bei 1.500 bis 2.000 Euro 59 Prozent, bei 2.000 bis 2.500 Euro 50 Prozent und bei einem Einkommen von mehr als 2.500 Euro ebenfalls 50 Prozent.

2. Geld lieber für andere Dinge ausgeben

52 Prozent der Befragten ohne Schutz durch eine Berufsunfähigkeitsversicherung sagen, sie würden ihr Geld lieber für andere Dinge ausgeben und daher keine Versicherung abschließen. Der Hälfte der Befragten fehlt es also eigentlich nicht an Geld für eine Absicherung, sie möchten es nur lieber anders verwenden – angesichts des existenzbedrohenden Risikos des Einkommensverlustes eine gefährliche Einstellung. In einigen Gruppen ist diese Haltung besonders häufig oder selten verbreitet:

- 57 Prozent der Männer stimmen der Aussage zu, aber nur 47 Prozent der Frauen.
- 56 Prozent der Befragten ab 40 Jahren möchten ihr Geld lieber anders ausgeben. Bei den jüngeren sind es 45 Prozent.
- Die Zustimmung liegt bei Befragten mit den mittleren Einkommen zwischen 1.500 und 2.500 Euro bei 61 Prozent.
- Besonders häufig geben mit 55 Prozent auch Angestellte und mit 53 Prozent Beamte an, ihr Geld auf andere Weise ausgeben zu wollen. Arbeiter (45 Prozent) und Selbstständige/Freiberufler (41 Prozent) machen die Angabe seltener.

3. Andere Vorsorgearten

49 Prozent der Befragten geben an, sie hätten auf andere Art gegen Berufsunfähigkeit vorgesorgt. Nur: Als Vorsorge gegen die finanziellen Folgen der Berufsunfähigkeit ist nur die Berufsunfähigkeitsversicherung wirklich geeignet. Alle anderen Vorsorgemaßnahmen mögen zur Beruhigung der Betroffenen geeignet sein, stellen aber keinen wirksamen Schutz dar. Dies wird deutlich, wenn man die Vorsorgemaßnahmen betrachtet, die von der Bevölkerung als geeignet angesehen werden (siehe Seite 17). Hier nennen zwar 65 Prozent die Berufsunfähigkeitsversicherung, aber auch ebenso viele die Unfallversicherung. 68 Prozent treffen Vorsorge durch Sparen und 54 Prozent nennen die Lebensversicherung. Allerdings: Unfälle sind nur in 5 Prozent aller Fälle der Grund für Berufsunfähigkeit, die Vorsorgemaßnahme ist also ungeeignet. Gesparte Mittel sind bei Verlust des Einkommens schnell verbraucht und eine irgendwann auszuzahlende Lebensversicherung hilft im Fall der Berufsunfähigkeit ebenfalls nicht. Die Bevölkerung meint also, in anderer Form vorgesorgt zu haben, hat es aber faktisch nicht.

Ähnliche Ergebnisse gab es bereits bei der Continentale-Studie Berufsunfähigkeit im Jahr 2008 und bei der Continentale-Studie 2004 zu den Themen Krankheit und Pflegebedürftigkeit. Auch hier hatten die Befragten ungeeignete Absicherungen aufgezählt, mit denen sie angeblich gegen diese Lebensrisiken vorgesorgt hätten. Dies legt die Vermutung nahe: Viele Menschen haben Versicherungen abgeschlossen oder besitzen Immobilien oder Sparpläne. Und diese Vorsorgemaßnahmen schützen dann nach eigener Ansicht gegen alle möglichen Lebensrisiken – ob sie nun wirklich geeignet sind oder nicht. Im übertragenen Sinn kaufen sich die Menschen einen Fallschirm und sind dann davon überzeugt, dass er auch gegen Ertrinken hilft.

4. Absicherung durch Partner und Familie

41 Prozent der Befragten sagen, sie benötigten keine Berufsunfähigkeitsversicherung, weil im Fall des Falles Familienangehörige oder Partner für den Unterhalt sorgen würden. Angesichts einer Scheidungsrate von rund 50 Prozent in Deutschland ist es zumindest sehr optimistisch, sich bei der Absicherung des Lebensunterhalts auf den Partner zu verlassen. Andere Angehörige wie die Eltern sind auch kein zuverlässiger Schutz. Trotzdem zieht sich diese Einstellung sehr gleichmäßig durch alle Altersgruppen, Einkommensgruppen und Bildungsniveaus.

Große Unterschiede gibt es allerdings zwischen den Geschlechtern. Nur 29 Prozent der Männer würden sich auf Familie und Partner verlassen, aber 52 Prozent der Frauen. Auch die Haushaltsgröße hat Einfluss: In 1-Personen-Haushalten glauben nur 13 Prozent an eine Absicherung durch ihr Umfeld, in 2- und 3-Personen-Haushalten jeweils 41 Prozent und in Haushalten mit 4 oder mehr Mitgliedern 58 Prozent.

5. Informationsmangel

Wenn nicht gegen Berufsunfähigkeit vorgesorgt wird, dann sind fehlende Informationen in der Regel nicht der Grund. Nur 27 Prozent der Befragten ohne entsprechende Absicherung geben an, sie hätten sich noch nicht informiert. Grundlegende Unterschiede zwischen den soziodemografischen Gruppen gibt es nicht.

6. Fehlende Beratung

Nur für 19 Prozent der Befragten ist fehlende Beratung der Grund, weshalb sie nicht gegen Berufsunfähigkeit vorgesorgt haben. Auch hier gibt es keine aussagekräftigen Unterschiede zwischen den soziodemografischen Gruppen.

7. Für eine Berufsunfähigkeitsversicherung zu jung oder zu alt

41 Prozent der Befragten meinen, für den Abschluss einer Berufsunfähigkeitsversicherung seien sie noch zu jung oder bereits zu alt. Zu jung kann man für diese Absicherung eigentlich gar nicht sein, denn jeder neunte von Berufsunfähigkeit Betroffene ist noch nicht einmal 40 Jahre alt. Wer aber sagt, er sei zu alt für diese Police, kann aber durchaus im Recht sein: zum Beispiel weil mit zunehmenden Alter mit größerer Wahrscheinlichkeit Vorerkrankungen auftreten, die den Abschluss erschweren oder unmöglich machen, und weil mit zunehmendem Alter die Beiträge steigen. Naturgemäß handelt es sich deshalb auch bei den meisten Befragten, die angeben, sie seien zu alt für die Absi-

cherung, um Personen im Alter zwischen 50 und 60 Jahren. In dieser Gruppe machen 66 Prozent diese Angabe. Zum Vergleich: In der Gruppe der 30- bis 39-Jährigen sind es nur 18 Prozent.

8. Fazit

Hauptsächlich gibt es zwei Gründe für den fehlenden Schutz vor den finanziellen Folgen der Berufsunfähigkeit: Finanzielle Gründe und Fehlinformiertheit. Finanzielle Gründe sind durchaus nachvollziehbar, schließlich kann sich nicht jeder Mensch bei begrenzten finanziellen Ressourcen ausreichend gegen alle Lebensrisiken absichern, selbst wenn es noch so sinnvoll wäre. Fehlinformiertheit, die sich aus den 49 Prozent Nennungen für andere Vorsorgeformen ableiten lässt, aber auch aus dem weit verbreiteten Glauben an die Absicherung durch Partner und Familie, ist durch Aufklärung zu beheben. Es zeigt sich also deutlich, dass Versicherer und Vermittler, aber auch Verbraucherschützer und Politik, die wichtige Aufgabe haben, die Bevölkerung zum Thema Berufsunfähigkeit noch intensiver zu informieren und sie für die Problematik stärker zu sensibilisieren.

VI. Ursachen für Berufsunfähigkeit

Die Gründe für Berufsunfähigkeit sind durch verschiedene Statistiken hinlänglich bekannt, werden aber trotzdem von der Bevölkerung oft falsch eingeschätzt. In Diskussionen wird zum Beispiel die Berufsunfähigkeit oft mit einem Unfall gleichgesetzt. In Wirklichkeit sind andere Gründe wesentlich häufiger. Das Problem: Wenn die Bevölkerung die Gründe für Berufsunfähigkeit nicht kennt, schätzt sie auch das Risiko der persönlichen Betroffenheit falsch ein. Daher wurde im Rahmen der Studie auch gefragt, für wie groß die Befragten das Risiko halten, aus verschiedenen Gründen berufsunfähig zu werden. Hier die Ergebnisse im Vergleich mit den tatsächlichen Ursachen:

	Ursachen für BU nach Meinung der Befragten	Tatsächliche Ursachen für BU
Rückenleiden	43%	17%
Unfälle	37%	5%
psychische Erkrankungen	27%	33%
Allergien	13%	15%

Zu beachten ist, dass die Befragten Mehrfachnennungen machen konnten, die natürlich bei der Zählung der echten Fälle nicht möglich sind. Das Bild ist aber trotzdem eindeutig: Rückenleiden und insbesondere Unfälle werden als Ursachen für Berufsunfähigkeit deutlich überschätzt, psychische Erkrankungen hingegen unterschätzt. Dies kann zu einer fatalen Fehleinschätzung des persönlichen Risikos führen. Gerade Personen, die keine körperlich anstrengende Tätigkeit ausüben, können zu der Ansicht gelangen, sie

würden wahrscheinlich nie berufsunfähig werden. Das Risiko psychischer Erkrankungen ist aber für diese Gruppe mindestens ebenso groß wie für alle anderen Erwerbstätigen.

Dies wird deutlich, wenn man die Gruppe der Angestellten betrachtet. Auch hier sehen nur 28 Prozent psychische Erkrankungen als Gefahr an, aber 41 Prozent nennen Rückenleiden – Angestellte unterscheiden sich in ihrer Risikoeinschätzung also nicht wesentlich von der Gesamtheit aller Befragten. Dabei ist die Gefahr für einen Angestellten mit sitzender Tätigkeit, den Beruf wegen einer psychischen Erkrankung nicht mehr ausüben zu können, tatsächlich viel höher als wegen eines Rückenleidens.

Die komplett unrealistische Überschätzung von Unfällen als Ursache für Berufsunfähigkeit erklärt zumindest, warum so viele Menschen glauben, mit einer Unfallversicherung hätten sie auch für den Fall der Berufsunfähigkeit vorgesorgt – besonders, wenn sie Rückenleiden aufgrund ihrer Tätigkeit als Ursache ausschließen.

VII. Persönliche Risikoeinschätzung

Für wie groß halten die Befragten ihr Risiko, selbst einmal berufsunfähig zu werden? Ein großes oder sehr großes Risiko sehen 13 Prozent. Tatsächlich müssen aber 20 Prozent



aller Arbeitnehmer aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig aus dem Berufsleben ausscheiden. Die persönliche Risikoeinschätzung differiert allerdings signifikant nach soziodemografischen Faktoren:

Jüngere Befragte halten sich seltener für gefährdet als ältere. So rechnen bei den 20- bis 29-Jährigen 8 Prozent mit einer persönlichen Betroffenheit, bei den 30- bis 39-Jährigen sind es 14 Prozent und bei den 40- bis 49-Jährigen 12 Prozent. Bei Befragten im Alter von 50 bis 60 Jahren rechnen 17 Prozent damit, vorzeitig aus dem Erwerbsleben ausscheiden zu müssen.

Männer halten sich häufiger für gefährdet (18 Prozent) als Frauen (8 Prozent). Zwischen Arbeitern (19 Prozent) und Angestellten (12 Prozent) ist der Unterschied geringer.

Massiv unterschätzt wird das Risiko der Berufsunfähigkeit ausgerechnet von den sonst überdurchschnittlich gut informierten Befragten mit Abitur oder einem höheren Bildungsabschluss. Nur 9 Prozent aus dieser Gruppe halten sich für gefährdet. Bei Befragten mit Hauptschulabschluss sind es 20 Prozent. Hier besteht wahrscheinlich ein Zusammenhang zwischen der angesichts des Bildungsabschlusses üblicherweise ausgeübten Tätigkeit und der persönlichen Risikoeinschätzung. Denn kombiniert man die Angaben zu den möglichen Ursachen von Berufsunfähigkeit mit der Abschätzung der persönlichen Gefährdung, ergibt sich ein eindeutiges Bild: Die Gefahr durch Unfälle und Rückenleiden wird deutlich überschätzt, die Gefahr durch psychische Erkrankungen unterschätzt. Wer berufsunfähig ist, ist nach Meinung vieler Befragter offenbar dauerhaft körperlich behindert und sitzt im Rollstuhl. Auf dieser Basis gelangen die Befragten dann auch zur Fehleinschätzung ihres persönlichen Risikos. Wenn sie sich für nicht unfallgefährdet halten und auch keinen körperlich anstrengenden Tätigkeiten nachgehen, sehen sie für sich auch nur ein geringes Risiko der Berufsunfähigkeit.

Letztendlich führt so Fehlinformation zu falschen Schlüssen und steht einem wirksamen Schutz vor dem existenzbedrohenden Lebensrisiko Berufsunfähigkeit entgegen. Dabei kann ein Angestellter durch psychische Probleme ohne jede körperliche Beeinträchtigung berufsunfähig werden, andere Berufstätige können eventuell durch Allergien ihren Beruf nicht mehr ausüben, körperlich und in ihrem normalen Lebensalltag aber kaum eingeschränkt sein.

VIII. Folgen von Berufsunfähigkeit

„Berufsunfähigkeit“ ist erst einmal ein relativ abstrakter Begriff. Doch vor was fürchtet sich die Bevölkerung im Falle der Berufsunfähigkeit am meisten? Am häufigsten wird der Verlust an Lebensqualität genannt, der mit einer Berufsunfähigkeit einhergeht. 38 Prozent der Befragten haben diese Befürchtung. Über dauerhafte Arbeitslosigkeit sorgen sich 31 Prozent. „Sozialer Abstieg“ ist für 30 Prozent eine mögliche Konsequenz. 25 Prozent sehen eine Beeinträchtigung der Familie zum Beispiel durch eine unterstützende oder pflegende Tätigkeit als mögliche Folge und 15 Prozent befürchten „soziale Vereinsamung“.



1. Verlust an Lebensqualität

Der Verlust an Lebensqualität im Falle der Berufsunfähigkeit ist die am häufigsten geäußerte Befürchtung der Befragten; 38 Prozent machen diese Angabe. Diese Einschätzung zieht sich sehr gleichmäßig durch alle Gruppen, nennenswerte Unterschiede zum Beispiel nach Geschlecht, Einkommen, Bildungsniveau oder Berufsgruppe sind nicht auszumachen.

Beim Aspekt „Verlust an Lebensqualität“ ist es nahe liegend, dass viele Befragte an eine dauerhafte körperliche Beeinträchtigung denken, sodass sie im Falle der Berufsunfähigkeit auch viele gewohnte Aktivitäten nicht mehr ausüben können. Schließlich werden ja Rückenleiden und Unfälle als häufigste Ursachen genannt.

2. Dauerhafte Arbeitslosigkeit

Dauerhafte Arbeitslosigkeit fürchten 31 Prozent der Befragten. Dies ist ein erstaunlich niedriger Wert. Schließlich kann der Betroffene im Fall der Berufsunfähigkeit seinen erlernten Beruf nicht mehr ausüben, muss einen neuen erlernen und dann auf dem Arbeitsmarkt eine Stelle finden. Vor diesem Hintergrund ist der Optimismus der meisten Befragten erstaunlich, denn schließlich ist dauerhafte Arbeitslosigkeit realistisch betrachtet die größte wirtschaftliche Gefahr, die von Berufsunfähigkeit ausgeht. Daher ist das

Continentale-Studie Berufsunfähigkeit

Antwortverhalten zu diesem Aspekt auch ein weiteres Indiz dafür, dass viele Menschen das Risiko der Berufsunfähigkeit unterschätzen. Zusammenfassend lässt sich sagen: Ein Großteil der Bevölkerung geht von Ursachen von Berufsunfähigkeit aus, die er für sich persönlich nicht als Gefahr ansieht und unterschätzt daher das Risiko, überhaupt betroffen zu sein. Selbst im Falle der Berufsunfähigkeit wird die Möglichkeit, mit einer anderen Tätigkeit auf dem Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen, äußerst optimistisch gesehen.

Besonders optimistisch sind formal Besserverdienende sowie Beamte und Selbstständige/Freiberufler. Bei den Spitzenverdienern mit einem Haushaltsnettoeinkommen von mehr als 2.500 Euro im Monat ist der Anteil derjenigen, die sich Sorgen machen, mit 25 Prozent besonders gering. Zum Vergleich: Unter den Befragten mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 1.000 bis 1.500 Euro haben 51 Prozent diese Sorge. Sehr gering ist der Anteil derjenigen, die dauerhafte Arbeitslosigkeit befürchten, bei Beamten mit 17 Prozent. Bei den Arbeitern haben hingegen 43 Prozent Angst vor dauerhafter Arbeitslosigkeit, bei den Selbstständigen und Freiberuflern 31 Prozent und bei den Angestellten 30 Prozent.

Geschlecht und Bildungsniveau haben hingegen keinen messbaren Einfluss auf das Antwortverhalten.

3. Sozialer Abstieg

Vom sozialen Abstieg durch Berufsunfähigkeit sehen sich 30 Prozent der Befragten bedroht. Diese Angst ist in Ostdeutschland (34 Prozent) etwas häufiger verbreitet als in Westdeutschland (29 Prozent). Die Angst vor dem sozialen Abstieg sinkt mit steigendem Alter, Bildungsniveau und Einkommen:

- 38 Prozent der 20- bis 29-Jährigen haben diese Sorge, 33 Prozent der 30- bis 39-Jährigen, 29 Prozent der 40- bis 49-Jährigen und 23 Prozent der 50- bis 60-Jährigen.
- 36 Prozent der Befragten mit Hauptschulabschluss befürchten den sozialen Abstieg, aber nur 27 Prozent der Befragten mit Abitur.
- Von den Befragten mit einem Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro sorgen sich 44 Prozent. Bei Befragten mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 2.500 Euro und mehr sind es lediglich 29 Prozent.

Betrachtet man die Berufsgruppen, dann zeigt sich, dass die Angst vor sozialem Abstieg bei den Arbeitern am weitesten verbreitet ist (41 Prozent). Es folgen die Selbstständigen und Freiberufler (33 Prozent), die Angestellten (28 Prozent) und die Beamten (9 Prozent).

4. Beeinträchtigung der Familie

Eine Beeinträchtigung der Familie zum Beispiel durch eine unterstützende oder pflegende Tätigkeit befürchten 25 Prozent der Befragten. Abweichungen unter soziodemografischen Aspekten gibt es unter diesem Gesichtspunkt nicht. Nicht nachweisbar, aber durchaus wahrscheinlich ist es, dass zumindest für einen Teil der Befragten auch hier die Befürchtung von dauerhafter körperlicher Beeinträchtigung eine große Rolle spielt.

5. Soziale Vereinsamung

Soziale Vereinsamung ist mit 15 Prozent Nennungen die geringste Sorge der Berufstätigen im Falle der Berufsunfähigkeit. Aussagekräftige Unterschiede zwischen den soziodemografischen Gruppen gibt es nicht.

6. Fazit

Es ist durchaus auffällig, dass die meisten Erwerbstätigen bei den Folgen einer Berufsunfähigkeit an dauerhafte körperliche Beeinträchtigungen denken; Berufsunfähigkeit also oft mit Behinderung gleichgesetzt wird. Diese Interpretation wird dadurch gestützt, dass formal Hochgebildete, Besserverdiener, Freiberufler und Beamte lediglich die Aspekte „Verlust an Lebensqualität“ und „Beeinträchtigung der Familie“ ebenso oft fürchten wie der Durchschnitt der Befragten. Über dauerhafte Arbeitslosigkeit, sozialen Abstieg und soziale Vereinsamung machen sie sich dagegen eher selten Sorgen.

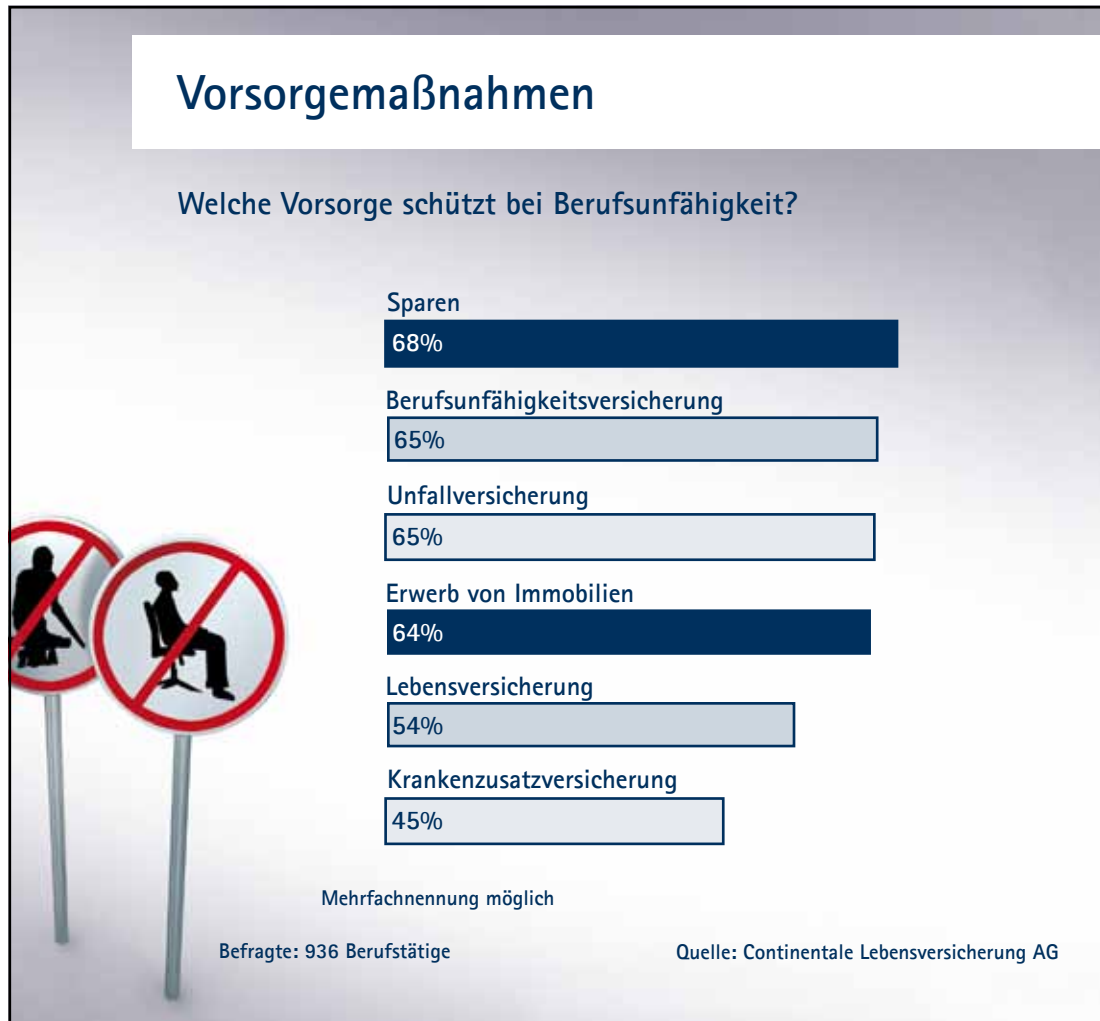
Dieses Ergebnis ist überraschend, da auch ein gut verdienender Angestellter oder Selbstständiger bei Berufsunfähigkeit seine bisherige Arbeit eben nicht behalten kann, sein gewohntes Einkommen verliert und damit wahrscheinlich auch seinen sozialen Status. Denn: Hauptursache für Berufsunfähigkeit sind „psychische Erkrankungen“. Und die können jeden treffen – ungeachtet von Bildungsabschluss und beruflichem Status. Dies legt die Vermutung nahe, dass diese Gruppe falsche Assoziationen mit dem Begriff Berufsunfähigkeit verknüpft, da sie die Hauptursachen nicht kennt und ihr persönliches Risiko unterschätzt. Dahinter könnte folgendes Bild stehen: „Berufsunfähig sein heißt, körperlich behindert zu sein. Aber wenn ich im Rollstuhl sitze, kann ich doch noch immer arbeiten, denn ich arbeite ja nicht körperlich. Mein Einkommen und damit auch mein sozialer Status sind mir also trotzdem sicher.“ Das Risiko Berufsunfähigkeit wird also offenbar nicht wirklich verstanden.

IX. Vorsorgemaßnahmen

Welche Vorsorgemaßnahmen sind aus Sicht der Berufstätigen besonders gut geeignet, um sich vor den finanziellen Folgen der Berufsunfähigkeit zu schützen? Die Antwort scheint nahe liegend: natürlich eine Berufsunfähigkeitsversicherung. Die der Befragung vorangegangenen Gruppendiskussionen und auch Befragungen zu Vorsorgemöglichkeiten für Krankheit und Pflegebedürftigkeit im Rahmen der Continentale-Studien zur Krankenversicherung führten aber zu der Vermutung, dass die Berufstätigen dies nicht so eindeutig sehen. Und die Befragungsergebnisse bestätigen die Vermutung.

Zwar sagen 65 Prozent der Berufstätigen, eine Berufsunfähigkeitsversicherung sei als Schutz vor den finanziellen Folgen der Berufsunfähigkeit gut oder sehr gut geeignet, aber ebenfalls 65 Prozent meinen dies auch von der Unfallversicherung. Am häufigsten wird allerdings mit 68 Prozent schlicht „Sparen“ als geeignete Vorsorge gegen die finanziellen Folgen der Berufsunfähigkeit genannt. 64 Prozent nennen den Erwerb von Immobilien, 54 Prozent den Abschluss einer Lebensversicherung und 45 Prozent den Abschluss einer Krankenzusatzversicherung.

Unter soziodemografischen Gesichtspunkten heben sich nur die Bessergebildeten von der Allgemeinheit ab. Sie halten die Berufsunfähigkeitsversicherung leicht überdurch-



schnittlich oft für geeignet (69 Prozent), seltener hingegen „Sparen“ (63 Prozent) und Lebensversicherungen (45 Prozent). Dafür nennen sie häufiger Immobilien (70 Prozent). Damit würden sie zwar anders als die Allgemeinheit gegen Berufsunfähigkeit vorsorgen – aber eben nicht besser.

Insgesamt zeigt die Tatsache, dass die Berufstätigen mehrheitlich jede der genannten Vorsorgeformen für den Fall der Berufsunfähigkeit für geeignet halten, ein großes Maß an Uninformiertheit. Die Berufsunfähigkeitsversicherung spielt dabei vergleichsweise keine herausragende Rolle. Damit wird die einzig geeignete Vorsorgeform nicht als solche erkannt. Insbesondere der hohe Stellenwert der Unfallversicherung zeigt, dass Berufsunfähigkeit immer noch fälschlicherweise als Unfallfolge angesehen wird.

Die Continentale hatte im Rahmen der Continentale-Studie 2004 geeignete Vorsorgemaßnahmen für den Fall von Krankheit und Pflegebedürftigkeit abgefragt. Und auch hier nannten viele Befragte Unfallversicherungen, Lebensversicherungen und Immobilien. Diese Versicherungen beziehungsweise Vorsorgemöglichkeiten werden offenbar als Absicherung gegen alle denkbaren Lebensrisiken gewertet. Dabei helfen Unfall- und Lebensversicherungen ebenso wie Immobilien weder im Krankheits- noch im Pflegefall und auch nicht bei Berufsunfähigkeit.

X. Bedeutung der Berufsunfähigkeitsversicherung

Auch wenn die Berufsunfähigkeitsversicherung für viele Befragte nur eine von verschiedenen Vorsorgemöglichkeiten ist, so hat sie doch eine große Bedeutung für die Berufstätigen. Immerhin 65 Prozent finden diese Absicherung wichtig, nur 35 Prozent finden sie unwichtig. Die hohe Bedeutung der Berufsunfähigkeitsversicherung ist in allen soziodemografischen Gruppen ähnlich groß.

XI. Ausgabebereitschaft für eine Berufsunfähigkeitsversicherung

Für viele Berufstätige sind die Kosten ein Grund gegen den Abschluss einer Berufsunfähigkeitsversicherung. Aber wie viel würden die Berufstätigen für diesen Schutz ausgeben? 20 Prozent der Berufstätigen haben eine einfache Antwort: nichts. 19 Prozent geben einen Betrag von bis zu 10 Euro im Monat an. Von einem ernsthaften Interesse



kann man bei dieser Gruppe nicht sprechen. Weitere 26 Prozent würden bis zu 25 Euro ausgeben. Das reicht zwar für einen Schutz durch eine Berufsunfähigkeitsversicherung meist nicht aus – außer bei jungen Versicherten mit speziellen Tarifen –, der Betrag ist aber hoch genug, um ein gewisses echtes Interesse bei dieser Gruppe der Befragten zu unterstellen. 21 Prozent würden bis zu 50 Euro ausgeben, 8 Prozent bis 75 Euro und 6 Prozent mehr als 75 Euro. Damit ist bei insgesamt 35 Prozent aller Berufstätigen eine Ausgabebereitschaft vorhanden, die auch für einen effektiven Schutz hinlänglich ist.

Die Ausgabebereitschaft differiert dabei nach verschiedenen soziodemografischen Faktoren. Betrachtet man alle Berufstätigen, die bereit sind, mehr als 25 Euro im Monat auszugeben – für alle Befragten 35 Prozent –, so ergibt sich folgendes Bild:

- Die Ausgabebereitschaft steigt deutlich mit dem Bildungsniveau. 29 Prozent der Befragten mit Hauptschulabschluss würden 25 Euro und mehr ausgeben, bei Befragten mit mittlerem Bildungsabschluss sind es 34 Prozent und bei Befragten mit Abitur sind es 45 Prozent.
- Auch unter dem Gesichtspunkt „Einkommen“ steigt die Ausgabebereitschaft entsprechend dem Haushaltsnettoeinkommen. Bei Haushalten mit einem Einkommen von 1.000 bis 1.500 Euro würden 22 Prozent mehr als 25 Euro für eine Berufsunfähigkeitsversicherung ausgeben, in der Einkommensgruppe 1.500 bis 2.000 Euro sind es 26 Prozent, bei 2.000 bis 2.500 Euro steigt der Wert schon auf 36 Prozent. Bei den Spitzenverdienern mit mehr als 2.500 Euro Haushaltsnettoeinkommen sind es 45 Prozent.
- Eine Ausgabebereitschaft von mindestens 25 Euro gibt es bei Männern (39 Prozent) häufiger als bei Frauen (29 Prozent).
- Ganz entscheidenden Einfluss auf die Ausgabebereitschaft hat auch die berufliche Tätigkeit. Bei Arbeitern würden lediglich 30 Prozent mehr als 25 Euro im Monat ausgeben, bei Angestellten 31 Prozent. Bei Beamten sind es aber bereits 38 Prozent und bei Selbstständigen/Freiberuflern 55 Prozent.

XII. Aussagen zur Berufsunfähigkeitsversicherung

Den Befragten wurden verschiedene Aussagen zur Berufsunfähigkeitsversicherung präsentiert, denen sie zustimmen oder die sie ablehnen konnten. Diese Aussagen wurden aus den Gruppendiskussionen abgeleitet. Dort wurden diverse Vorurteile zur Berufsunfähigkeitsversicherung geäußert. Ziel der Befragung war es, herauszufinden, ob diese Vorurteile von einem Großteil der Bevölkerung geteilt werden oder ob es sich um Einzelmeinungen handelte.

1. Der gesetzliche Schutz reicht aus

„Die Leistungen über den gesetzlichen Schutz reichen für den Fall einer Berufsunfähigkeit aus. Eine private Absicherung ist nicht erforderlich.“ Dieser Aussage stimmten 22 Prozent der Befragten zu, 75 Prozent stimmten nicht zu. Hier ist die Bevölkerung also



gut informiert, mehr als drei Viertel wissen, dass die staatlichen Leistungen nicht ausreichen. Einige Gruppen sind dabei besonders gut informiert:

- Jüngere Befragte setzen weniger auf Hilfe des Staates als ältere: Nur 22 Prozent bei den 20- bis 50-Jährigen sagen, der gesetzliche Schutz reicht aus, aber 32 Prozent der Befragten ab 50 Jahren.
- Befragte mit Abitur sind besser informiert; in dieser Gruppe stimmen nur 19 Prozent der eben genannten Aussage zu.
- Die Informiertheit ist in der Einkommensgruppe 1.500 bis 2.000 Euro Haushaltesnettoeinkommen mit 33 Prozent Zustimmung besonders schlecht, bei den Spitzenverdienern mit mehr als 2.500 Euro mit einer Zustimmung von 14 Prozent besonders gut.

2. Private und gesetzliche Leistungen werden verrechnet

„Die Leistungen einer privaten Berufsunfähigkeitsversicherung werden mit der gesetzlichen Absicherung verrechnet. Wenn die private Versicherung leistet, zahlt der Staat also entsprechend weniger.“ Die Aussage ist falsch – die staatliche Erwerbsminderungsrente wird bei Bezug einer privaten Berufsunfähigkeitsversicherung nicht gekürzt. Diese Vermutung wurde aber in Gruppendiskussionen trotzdem mehrfach geäußert. Und auch 35 Prozent der Befragten stimmen der Aussage zu.

3. Ausgeübter Beruf spielt keine Rolle

„Bei der Absicherung durch den Gesetzgeber geht es nur darum, ob man noch irgendeine berufliche Tätigkeit ausüben kann. Der derzeit ausgeübte Beruf spielt keine Rolle.“ Diese Aussage ist korrekt – staatliche Leistungen gibt es nur, wenn man gar nicht mehr oder nur noch eingeschränkt arbeiten kann, unabhängig von der bisher ausgeübten Tätigkeit. Das wissen auch 62 Prozent der Berufstätigen; 35 Prozent stimmen der Aussage nicht zu. In einigen Gruppen ist die Informiertheit überdurchschnittlich gut:

- Ostdeutsche (71 Prozent) sind besser informiert als Westdeutsche (60 Prozent).
- Befragte mit einem Haushaltsnettoeinkommen von mehr als 2.500 Euro sind besonders gut informiert (69 Prozent).

4. Berufsunfähigkeitsversicherung zahlt meist nicht

„Im Ernstfall zahlt eine private Berufsunfähigkeitsversicherung meist nicht, weil sich die Versicherer auf irgendwelche Klauseln berufen.“ Auch diese Behauptung wurde in Gruppendiskussionen aufgestellt. Es ist sicherlich müßig, hier über den Wahrheitsgehalt zu diskutieren. Fakt ist aber, dass diejenigen, die der Aussage zustimmen, wahrscheinlich die notwendige Berufsunfähigkeitsversicherung nicht abschließen und damit ein existenzielles Lebensrisiko eingehen. Immerhin 60 Prozent der Berufstätigen stimmen der Aussage zu – ein deutliches Indiz für großes Misstrauen, das den Versicherern entgegengebracht wird. Dieses Misstrauen ist lediglich bei Befragten mit Abitur mit 53 Prozent etwas unterdurchschnittlich ausgeprägt.

5. Keine Leistung bei selbst verschuldeten Unfällen

„Bei selbst verschuldeten Unfällen zahlt die private Berufsunfähigkeitsversicherung nicht.“ Dieser ebenfalls aus Gruppendiskussionen abgeleiteten Behauptung stimmen 41 Prozent der Berufstätigen zu. Dabei ist völlig unklar, woher dieser Irrglaube kommt; er zieht sich aber relativ konstant durch sämtliche soziodemografischen Gruppen.

6. Fazit

Unabhängig von der konkreten Behauptung – ob es jetzt um selbst verschuldete Unfälle, die Verrechnung privater und staatlicher Leistungen oder um den konkret ausgeübten Beruf geht: Unter jedem Einzelaspekt ist rund ein Drittel der Berufstätigen falsch informiert. Auch hier zeigt sich wieder ein großes Maß an Uninformiertheit der Bevölkerung. Und diese Uninformiertheit steht einer wirksamen Vorsorge gegen die finanziellen Folgen der Berufsunfähigkeit im Wege.

XIII. Gesamtfazit

Eine private Berufsunfähigkeitsversicherung ist ein finanzieller Schutz vor einem existenziellen Lebensrisiko, den aber nur relativ wenige Berufstätige abgeschlossen haben. Und die Untersuchung der Continentale zeigt sehr deutlich, warum das so ist.

Ganz grundsätzlich kennen die meisten Berufstätigen eine Berufsunfähigkeitsversicherung und halten sie auch für wichtig. Gegen den Abschluss sprechen aus Sicht der Bevölkerung vor allem zwei Gründe:

1. Der Beitrag für die Absicherung ist vielen Menschen zu hoch. Dabei spielt gewiss eine Rolle, dass die Bevölkerung inzwischen in verschiedenen Lebensbereichen private Vorsorge betreiben muss – Einkommen im Alter, Krankheit, Pflege. Vorsorge gegen alles ist einem Teil der Bevölkerung aus finanziellen Gründen nicht möglich. Zudem war vor einigen Jahren für viele Menschen Vorsorge noch aus überschüssigem Einkommen möglich. Heute müssen sie eine Entscheidung treffen: Vorsorge oder Konsum. Ohne Konsumverzicht ist Vorsorge oft nicht möglich. Eine weitere Hürde für die Berufsunfähigkeitsversicherung ist in diesem Zusammenhang sicherlich, dass Versicherte in der Regel damit rechnen, den Versicherungsschutz nicht in Anspruch nehmen zu müssen – selbst wenn das Risiko der Berufsunfähigkeit mit 20 Prozent für Arbeitnehmer recht hoch ist, trifft es ja trotzdem nur eine Minderheit. Bei einer Rentenversicherung geht hingegen jeder davon aus, dass er Leistungen erhält. Und auch bei einer Krankenzusatzversicherung gehen die Versicherten davon aus, dass sie irgendwann einmal krank werden und dann Leistungen bekommen.

2. Die Informiertheit der Bevölkerung zum Thema „Berufsunfähigkeit“ ist sehr schlecht. Diese Uninformiertheit erstreckt sich auf mehrere Ebenen: Erstens wird das Risiko der persönlichen Betroffenheit vollkommen unterschätzt, weil falsche Ursachen für eine Berufsunfähigkeit angenommen werden. Berufsunfähig zu sein, bedeutet zugespitzt für viele Menschen: Sie sitzen nach einem Unfall im Rollstuhl. Zweitens weiß die Bevölkerung nicht, welche Absicherung wirksam vor den finanziellen Folgen der Berufsunfähigkeit schützt. Daher meinen viele Berufstätige, sie seien abgesichert, auch wenn sie nur eine Unfallversicherung abgeschlossen haben oder eine Immobilie besitzen. Und drittens wirken viele verschiedene Fehlinformationen zu den genauen Modalitäten einer Berufsunfähigkeitsversicherung der Absicherung entgegen. Wer glaubt, die Leistungen der privaten Vorsorge würden ohnehin mit den staatlichen Leistungen verrechnet, der hat auch keinen Grund, sich abzusichern.

Die Kombination dieser beiden Gründe baut eine Hürde für den Abschluss einer Berufsunfähigkeitsversicherung auf, die nur durch intensive Beratung überwunden werden kann.

